Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 53 (1978)

Heft: 11

Artikel: Kulturelle Aufgaben einer Wohnbaugenossenschaft

Autor: Parpan, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-104822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eduard Parpan, St. Gallen

Kulturelle Aufgaben einer Wohnbaugenossenschaft

Wir alle haben festgestellt, dass sich in den letzten Jahren beim modernen Menschen ein Streben bemerkbar macht, das kaum eine Begrenzung mehr kennt. Der Mensch greift nach dem Mond und den Planeten und verliert dabei den Massstab des menschlichen Seins. Die viele Jahre andauernde Konjunktur erregte Wünsche nach Besitz, und der Drang nach Geltung wird ausgeprägter. Wir erleben die Wirkung atomarer und nuklearer Kräfte, den Sturm zum Kolossalen, und bis ins Alltagsleben hinein neigt vieles zur Verstiegenheit. Dabei merken wir kaum, wie wir kleiner, ärmer, bedeutungsloser und wesenloser geworden sind.

Und in diesem Zusammenhange erinnern wir uns der mächtigen Reiche, die ein goldenes Zeitalter emporgebracht und die im ewigen Wechsel der Jahrhunderte zusammenfielen in Nichts. Die wilden Gewalten der Natur, Feuer und Schwert, die Leidenschaften der Habgier, der Rache und des Hasses haben unter Schutt und Staub der Jahrtausende grosse Kulturgüter begraben, die einst der Stolz der Erde waren. Vielleicht schadet es nichts, wenn wir uns in unserem engen Wirkungskreis dieser grossen Zusammenhänge erinnern und auch in Zeiten des Aufstiegs daran denken, dass nicht nur wir, sondern auch unsere Geschichte dereinst vergessen sein wird, dass wir uns nicht zuviel auf unseren Fortschritt, auf unsere Erfolge einbilden dürfen.

Sie werden nun fragen, was dies mit einer Genossenschaft zu tun hat. Wenn man den Weg der blossen Behandlung sich immer gleich bleibender Jahresgeschäfte verlässt und in geeigneter Form solche Gedanken einbezieht, verschafft man sich viel schneller Beziehungen zu den Mitmenschen. Mit dem geistigen Kontakt beginnt der Aufbau einer Genossenschaft. Zu viele Genossenschaften sind in dieser Beziehung wesen- und gedankenlos. Sie bauen wohl Häuser, aber beschäftigen sie sich auch mit den Menschen, die darin wohnen, mit den Problemen der Zeit, mit den Lebensgewohnheiten der Mieter?

Es ist leider so, dass viele Menschen im pausenlos dahineilenden Leben kaum noch Zeit finden, solche Dinge zu überdenken. Sie werden von Beruf, Arbeit, Terminen, Pflichten und neuen Aufgaben getrieben; sie rennen Tag für Tag an sich selbst vorbei, ohne sich je zu begegnen, sie nehmen sich mit immerneuen Hoffnungen und grösseren Wünschen den Atem; vor lauter Zielstrebigkeit sehen sie die beglückenden Begebenheiten des Alltags nicht mehr.

Diese ständige nervliche Belastung, die überspannte Betriebsamkeit, das stetige Planen, Sinnen und Hoffen, das rastlose, hastvolle Leben sind schuld, dass so viele Menschen müde, überarbeitet, gereizt und nervös geworden sind. Und wie oft ist es schon passiert, dass Mieter einer Genossenschaft durch ihr Erfolgsstreben sich selbst und die Umwelt vergessen, dass Neid und Missgunst sich eingeschlichen, dass anfängliche Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Freundlichkeit und Anständigkeit nachgelassen haben. Wir vergessen, dass mit jedem Jahr, um das sich die Geschichte verlängert, unser Leben um eines kürzer wird. Es ist unsere Aufgabe, immer wieder darauf hinzuweisen, dass es schade wäre, wenn wir die uns noch zur Verfügung stehende Zeit mit kleinlicher Nörgelei, Missgunst und Streit vertrödeln würden, statt einander mit Fröhlichkeit zu begegnen und zu versuchen, Freude, Liebe, Hoffnung in die Stuben und in die Herzen der Menschen zu tragen.

Sicher haben auch Sie schon einen lieben Menschen und Genossenschafter zum letzten Gang begleitet. Im Jahresbericht steht vielleicht geschrieben, dass am Soundsovielten Genossenschafter Y gestorben sei und dass wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren wollen. Mit einem solchen Text entstehen keine Beziehungen zu den Mitmietern, die Schreibweise ist zu konventionell, zu nüchtern, um sich menschlich näherzukommen. Statt nur vom ehrenden Andenken zu schreiben, sollte man sich der Lebensgewohnheiten des Verstorbenen erinnern und diese in würdiger Form in den Jahresbericht aufnehmen.

Vergessen wir ob der eigentlichen Aufgabe den Menschen nicht. Gesundes Wachstum einer Genossenschaft kann es nur geben, wenn wir nicht nur die Aktiven erhöhen, sondern den Genossenschaftsgeist fördern, die Solidarität pflegen, das Wohnen nicht nur billig, sondern glücklich und harmonisch gestalten. Im Erreichen dieses Zieles liegt eine ebenso grosse Aufgabe wie in der Finanzierung eines Baues.

Apropos Finanzierung. Da hört nun die Gefühlswelt auf, hier sprechen nur noch Zahlen. Jeder Genossenschaftsvorstand hat sich mit ihnen zu befassen, um das Budget im Gleichgewicht zu behalten. Haben Sie auch einmal versucht, Ihre Genossenschafter über die Zusammenhänge des Zinsgefüges, die Komplexität der Währung, den Finanzhaushalt eines Staates und derartige Dinge aufzuklären? Sie erfassen damit eine ganz andere Schicht Ihrer Leser, die weniger gefühlsbetont reagiert. Mit einem solch plötzlichen Themenwechsel von einem Jahresbericht zum andern gestalten Sie nicht nur Ihre Geschäftsberichte interessanter, sondern Sie beweisen damit auch eine gewisse Beweglichkeit im Denken, gewinnen dadurch Vertrauen für Ihr Handeln und entschärfen eine unüberlegte, oberflächliche Opposition.

Noch ein paar andere konkrete Beispiele, wie das genossenschaftliche Gedankengut gepflegt und gefördert werden kann:

Haben Sie vielleicht einmal daran gedacht, an Weihnachten den Genossenschaftern, die das 70. Altersjahr erreicht haben, ein kleineres Geschenk zu überreichen? Nicht die Höhe des Preises spielt dabei eine Rolle; es geht darum, dass die alten Leute spüren, dass man an sie denkt. Eine solche kleine Aufmerksamkeit erweckt auch bei den übrigen Mietern Freude und Sympathie.

Haben Sie keine Mittel, den nicht vermöglichen AHV-Bezügern den Mietzins zu reduzieren? Sie würden diese Geste gewiss ausserordentlich schätzen und Ihnen für dieses Entgegenkommen immer dankbar sein; denn nicht wahr, auch dies gehört zum Solidaritätsgedanken einer gut geführten Genossenschaft.

Könnte man Witwen, die nicht erwerbstätig sind, vielleicht den Mietzins reduzieren, mindestens so lange, bis ihre Lage sich wieder stabilisiert hat?

Mit den Arealmitarbeitern, die für ihre Tätigkeit im Jahr ganze Fr. 120.- erhalten, macht unser Vorstand jeden Herbst einen Ausflug, verbunden mit einem Nachtessen. Sicher ist nicht die Entschädigung daran schuld, dass seit über zwanzig Jahren die gleichen Mitarbeiter für die Genossenschaft tätig sind, sondern der menschliche Kontakt, die Aussprache mit den Vorstandsmitgliedern, die Kameradschaften, die sich beim gemeinsamen Wandern und Erleben des Schönen bilden, sind Anreiz und Ansporn zu ständigem Tun. Es sind damit schönste Erinnerungen, bleibende Freundschaften und stets neue Erwartungen verbunden. Der Dank an den Vorstand besteht so nicht nur in der persönlichen Arbeitsleistung, sondern im positiven Denken, im Gespräch mit anderen Mietern, in der Unterstützung der Bestrebungen des Vorstandes, in der oft

bewiesenen freiwilligen und freimütigen Hilfsbereitschaft gegenüber den Mitbewohnern und den Frondienstleistungen. Wobei wir erleben durften, dass uns die spontane Mitarbeit beim Errichten einer Gemeinschaftsantennenanlage zugesagt wurde und dabei der Genossenschaft über Fr. 8000.- Ausgaben erspart blieben.

Es lassen sich ferner Exkursionen, Kurse, Hauskegelabende und zahlreiche andere Anlässe durchführen. Mit den Automobilisten können Sternfahrten organisiert werden, verbunden mit durchdachten Wettbewerbsaufgaben, wozu die älteren Genossenschafter und die Nichtautomobilisten als Mitfahrer eingeladen sind. Die Durchführung einer solchen Sternfahrt hat die schönsten Erwartungen übertroffen. Viele erklärten, dass es ein unvergleichlich schöner Tag gewesen sei, der unbedingt wiederholt werden müsse. Selbstverständlich verlangt dies viel persönlichen Einsatz des Präsidenten und eine grosse administrative Arbeit. Aber ich sehe darin eine Aufgabe, die dazu beiträgt, die menschlichen Beziehungen zu fördern und die Genossenschafter vom Alltag mit seinen Lasten zu lösen.

Auch die Kinder sollen spüren, dass das Leben in einer Genossenschaft anders gestaltet wird als in einer anonymen Siedlung. Als die genossenschaftseigenen Anlagen noch jung waren, galt es, die Bäume, Sträucher und Pflanzen besonders zu schonen. Dies wird mit Verboten auf denkbar schlechte Weise gelöst. Wir übergaben jedem einzelnen Kind einen Strauch, ein Bäumchen, einen Wegabschnitt in persönliche Obhut. Den Kindern wurde mitgeteilt, dass, wenn im Herbst noch alle Sträucher, Bäumchen und Pflanzen erhalten seien, der Vorstand mit ihnen einen tollen Ausflug machen werde. Sie hätten erleben sollen, wie jedes Kind auf «seinen» Strauch aufgepasst hat und wie sie sich gegenseitig zur Sorgfaltspflicht ermahnt haben! Mit den älteren Kindern lässt sich ein solcher Ausflug zum Beispiel mit Wettbewerbsfragen verbinden.

Auch bei Ihnen wird es schon passiert sein, dass ausgerechnet während der Frühlingsferien Regen den Spielplatz aufgeweicht hat, so dass Sie zur Schonung des Rasens zum Verbot gegriffen haben. - Ich habe den Kindern erklärt, wenn während dieser Woche keines den Rasen betrete, dürfen sie im Abstellraum irgendeines Hauses ein Kasperlitheater einrichten. Die Bastler erhielten den Auftrag zur Installation einer Bühne mit Scheinwerferlicht. Es durfte auch eine Musikanlage erstellt werden; bis 21 Uhr war Tanz gestattet. Die Frauen des Hauses bereiteten zu den Vorstellungen Tee und Kuchen. Es war für jung und alt eine Woche, die den Alltag aufgelockert und die Verbindungen gestärkt hat. Die Grosszügigkeit des Vorstandes prägte sich ins Bewusstsein der Kinder ein. Jedenfalls war während der ganzen Woche kein Kind auf dem Spielplatz, und die Schonung des Rasens wurde ohne eigentliches Verbot erreicht.

Ich möchte mit diesen wenigen Beispielen zeigen, dass mit solchen Methoden bessere Resultate erreicht werden als mit Verboten, und wenn man die Kinder zu gewinnen versteht, ist meistens auch die Beziehung zu den Erwachsenen gut.

Als wir 1968 den Bau einer Tiefgarage, verbunden mit dem Einbau der Zentralheizung für 81 Wohnungen, einer zentralen Warmwasserversorgung und einer gemeinsamen Luftschutzanlage für 350 Personen planten, mussten wir als Eigenmittel zum Finanzausgleich der Bank Eigenkapital in der Höhe von Fr. 200000.- ausweisen. Unsere Mieterschaft aus 169 Wohnungen hat diesen Betrag zu den bestehenden Leistungen innert Monatsfrist gezeichnet, wobei auch Mieter jener Siedlungen, die diesen Komfort bereits besassen, wesentlich am erfreulichen Ergebnis beteiligt waren.

Ich glaube sagen zu dürfen, dass ein solches Resultat nie erreicht worden wäre, wenn nicht durch die Behandlung der verschiedensten Probleme in unseren Jahresberichten, durch das sich ständige Bemühen um den einzelnen Mieter geistige Beziehungen geschaffen worden wären, die bei den Mietern Verständnis, Vertrauen und Treue zur Genossenschaft geweckt und gefördert hätten.

Übrigens, haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, dass viele Interessenten nur einer Genossenschaft beitreten, weil sie sonst keine Wohnung erhalten würden? Sie haben aber nicht die geringste Ahnung vom Gedankengut einer Genossenschaft, sie wissen nicht, dass sie eine Körperschaft ist, die in erster Linie die Förderung und Sicherstellung bestimmter wirtschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder in gemeinsamer Selbsthilfe bezweckt. Diese Selbsthilfe reicht bei dieser Art Leuten nur bis zur Erhältlichmachung einer Wohnung. Glauben Sie nicht, dass solche Mitglieder nicht viel zum Aufbau beitragen und dass gerade diese dereinst dem Vorstand Schwierigkeiten bereiten könnten?

Aus diesen und anderen Überlegungen haben wir in unserer Genossenschaft schon seit der Gründung vor 25 Jahren die Bestimmung, dass ein Wohnungssuchender bei uns zuerst Mieter, nicht Genossenschafter sein muss. Dies hat den Vorteil, dass er unsere Gepflogenheiten und die der Mitbewohner zuerst kennenlernen kann. Andererseits sieht auch der Vorstand, mit wem er es zu tun hat. Sollte sich dabei der neu Zugezogene als asozialer, dem Genossenschaftsgedanken abholder Mieter erweisen, ist eine Kündigung nicht mit den Schwierigkeiten verbunden, wie wenn der Betreffende bereits Mitglied ist. Gefällt dem Mieter das Wohnen in einer unserer Siedlungen, kann er sich nach zwei Jahren um Aufnahme bewerben. Bei dieser Methode muss sich allerdings auch der Vorstand anstrengen; er muss die Genossenschaft so führen, dass ein Anreiz zur Mitgliedschaft geboten wird. Deshalb darf man nicht den Fehler machen, aus Prestigegründen den Mietzins so niedrig anzusetzen, dass für kulturelle Aufgaben keine Mittel mehr übrigbleiben, was leider - nebst dem Mangel an Zeit zur Lösung solcher Aufgaben - noch zu oft der Fall ist.

Ein Vorstand einer Baugenossenschaft hat nicht nur die Aufgabe, möglichst preisgünstige Wohnungen zu erstellen. Will man das genossenschaftliche Gedankengut pflegen und fördern, hat man sich auch um all die scheinbar nebensächlichen Dinge zu kümmern.

Mit meinen Ausführungen und den wenigen Beispielen wollte ich zeigen, wie ich versucht habe, mit Wort und Tat Zugang zu den Herzen und den Gedanken der Mieter zu finden und sie für den kulturellen Aufbau einer Genossenschaft zu gewinnen. Ich darf verraten, dass dies weitgehend gelungen ist. Wenn die Erreichung des gesteckten Zieles nicht in der wünschbaren Zeit erreicht wird, liegt dies vielleicht in der Grösse der Aufgabe - einer Aufgabe, die jeden Genossenschaftsvorstand immer wieder vor neue Probleme stellt und zu deren Lösung noch keine mathematisch gültige Formel gefunden worden ist. Aber, - läge bei rechnerisch lösbarer Form in der Problemstellung noch der gleiche Reiz?

Beratung
Installation
Schalttafelbau
Service

Tel. 50 04 22

ELEKTRO
COMPAGNONI
ZÜRICH